Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg. **Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.** Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Turner Str. 61 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.

Erscheint in den ersten Tagen ::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 10. Auflage **Stettin, im Dezember 1919.** 13 700 **8. Jahrg.**

Olljohrsabend.

Von W. F. Schultz.

Der letzte Tag des bürgerlichen Jahres ist allgemein bekannt unter dem Namen „Sylvester". Er ist einer der ganz wenigen Tage des Jahres, die im Volksmunde noch mit einem Namen bezeichnet werden. Fast alle anderen sind vergessen. Wer kennt heute noch Namen, wie „Dreikönigstag, Lichtmeß, Johannis, Michaelis, Martini" und dergleichen? Sie alle sind der öden Gleichmacherei des heutigen Kalenders zum Opfer gefallen, und eine allgemeine „Uniformierung", wenn man so sagen darf, hat Platz gegriffen. Der Abreißkalender an der Wand genügt vollkommen, daß man daran sieht, daß nach dem 1. der 2. folgt, nach diesem der 3. usw. In welchem Hause gibt es noch einen anderen Kalender, und wenn schon, wo wird er sonst noch benutzt, nachdem die Geschichten, und was er sonst bringt, gelesen sind? Selbst der Landmann, in dessen Gedächtnis und Rechnung sich zuletzt noch eine Anzahl der Tagesnamen erhalten haben, ist heute auch auf seinen einfachen Zahlenkalender gekommen. Höchstens kümmert man sich noch um die christlichen Feiertage, von denen das Weihnachtsfest ja feststeht am 25. Dezember, und sieht mal in den Kalender, um zu wissen, wann wir Ostern und Pfingsten haben.

Ich wollte aber von dem Sylvestertage sprechen. Er ist benannt nach dem Papst Sylvester I., aber, was geht uns, und besonders uns Norddeutschen dieser Papst an? Der Name sagt uns nichts, und wir haben ja auch für den letzten Tag im Jahr eine gute deutsche Bezeichnung, und in ganz Niederdeutschland und besonders dem alten Sassenlande wird er allgemein „Olljohrsabend" genannt. Hier und da ist dieser Name auch in's Hochdeutsche übernommen worden als „Altjahrsabend". Gefallen kann allerdings dieser letzte Name nicht. Man spreche ihn einmal aus: „Altjahrsabend". Wie hart und eckig hört sich das Wort an. Man merkt gleich, daß es nicht auf hochdeutschem Boden entstanden, nicht aus der Seele des Volkes erwachsen ist, dagegen „Olljohrsabend", wie weich und zart. Es ist, als ob eine Mutter ihren Liebling mit dem schönsten Schmeichelnamen nennt, der ihr zu Gebote steht. Als nähme sie ihn liebkosend in den Arm, streichle über sein Haar und seine Wangen, bevor sie ihn in sein Bettchen legt, und drücke noch einen Kuß auf seinen Mund und seine Wangen: „Olljohrsabend! Du bist zwar ein kleiner Unband und machst mir viel Kummer, ich muß mich sehr über dich ärgern, aber mein Liebling bist du doch." „Olljohrsabend!" Wir müssen heute Abschied voneinander nehmen, Abschied für immer und ewig. Hat das verflossene Jahr uns auch viel Kummer und Herzeleid gebracht, jetzt, da wir von ihm scheiden, denken wir nur des Guten, was wir in ihm gehabt haben, und wir drücken ihm noch einmal die Hand, streicheln ihm, dem altgewordenen, noch einmal die Wange: „Olljohrsabend!" Ist es nicht, als ob ein lieber Gast uns verlassen will, den wir ungern scheiden sehen. Kann man ihm auch nicht zurufen: „Auf Wiedersehen!", so will man ihm doch noch ein liebes Wort zurufen und mit auf den Weg geben: „Olljohrsabend!" Es ist unser Abschiedswort und nicht das schlechteste, was wir in unserem niederdeutschen Wortschatz haben. Es klingt so wehmutsvoll und doch auch wieder so tröstlich. Das Alte sinkt in's Grab, aber dahinter winkt uns die Auferstehung des Neuen, ein's in's andere übergehend, „Nijohrsmorgen". Tod und Vergehen, Auferstehung und Leben.

Was ist uns Niederdeutschen schon verlorengegangen von unserem Sprachgut, zum größten Teil durch unsere eigene Schuld. Wir wußten nicht zu schätzen, was wir besaßen, und mehr und mehr machen wir Anleihe bei der hochdeutschen Sprache, selten zu unserem Vorteil. Umsomehr haben wir Anlaß, das uns von unseren Vorfahren Ueberkommene festzuhalten in der öden Gleichmacherei der heutigen Zeit. Hier hat, wie es auch schon häufig vorgekommen ist, die hochdeutsche Sprache eine Anleihe bei uns gemacht, aber es ist ihr nicht gelungen, gleichzeitig die gemütstiefe Innigkeit mitzunehmen, die in unserem Worte liegt: „Olljohrsabend".

Aus den Geburtstagen unserer Dorfschulen.

Einige Kapitel pommerscher Dorfchronik

von Georg Vietzke in Köslin.

(Fortsetzung.)

Eine Stunde südwestlich von Stolpmünde liegt an der Schlawer Chaussee das liebliche alte Weberdorf Dünow, mit einer Kirche aus frühgotischer Zeit und einer reichen Geschichte. Dicht hinter dem ehrwürdigen Gotteshause hockt wie ein versteinerter Greis ein Wirtshäuschen, das noch die Stürme des Dreißigjährigen Krieges mit empfunden hat. So rüstig, so freundlich sieht das uralte Gebäude noch aus — garnicht wie sein gedrückter schmaler Nachbar, der jüngere, mit Binsen gedeckte Rauchkaten, „Küsterkaten" geheißen, der aber schon längst aufs Altenteil gesetzt ist und nun scheu zu seinem stolzen, großen, schmucken Nebenmann, seinem Nachfolger, hinauflugt. Er hätte es wahrlich nicht nötig, der kleine Lehmkaten, das neue Schulhaus zu beneiden, könnte vielmehr auch stolz sein, stolz auf seine lange, bunte Geschichte; beherbergte er doch 120 Jahre lang die bekannte Weber-, Küster-, Orgelbauerfamilie Völckner. — Der erste Küster Dünnows, der zugleich Schulmeister war, hieß Peter Neumann, er starb 1656. Darauf erwählte der Pfarrer Dreisow den rührigen Paul Haacke (1655—69), dessen Stellung nicht beneidenswert war, da die Patrone ihr Jawort zu dieser Wahl verweigert hatten und mehrfach gegen die Anstellung protestierten: „Die Küster müssen mit Zuziehung der Patrone angenommen, auch mit dero Konsens über ihren Unterhalt Vergleich geschehen . . . ." Der dritte in der

Reihe hieß Michel Schmidt (1669—1714). Er hat dreien Pastoribus aufgewartet", hebt das Kirchenbuch hervor. Ein rosiges Leben führte dieser wackere Mann bei seinen drei verschieden gearteten Meistern gewiß nicht. Welche hübsche Summe „Amts"-Pflichten er zu erfüllen hatte und welches Maß von Achtung in der Gemeinde dieser „Preisterknecht" — wie er von einigen betitelt wurde — genoß, vermögen wir aus dem „Extractus über den zwischen denen Herren Patronen der Dünnowschen und Sallescher Kirchen und itzigen H. Pastor Georgio Dumrhesio vor dessen gegebener Vocation aufgerichteten Vergleich und schriftlichem Rezess de dato Dünnow 23 Januarij 1677" schließen. Darin heißt es unter anderem:

„ . . . Da hier viele Dinge wider alten Gebrauch und Observanz zur Ungebühr von den vorigen Pastoribus nicht allein gar zu hoch gesteigert, sondern auch viele Neuerungen, von denen man so wenig in Matricula als auch sonsten gewußt, gemacht worden: *) So haben wir uns heute unter gesetztem Dato des Falls zusammen getan, aus allen Dörfern die Aeltesten, Kirchenvorsteher und Schulzen zusammengefordert, die Kirchenmatriculam vor uns genommen und darnächst die Geschworenen Leute auf ihr Gewissen befraget, was von denen vorigen Pastoribus sowohl wieder gedachte Matriculam, als auch sonsten außer derselbigen an Neuerungen aufgebracht und gefordert worden, und da sich befunden, daß . . . ., so sollen diese Neuerungen und Mißbräuche teils abgeschafft, teils auf ein gewisses gesetzt, und es künftig wie folgt gehalten. . . . . Den Küster betreffend: Weil aus diesem Mißbrauche, daß die Küster von den Pastoribus einseitig angenommen werden, viele Unordnungen entstehen, und in sonderheit daß sich Pastores mit ihnen wegen ihres Unterhalts apart vergleichen, und alsdann eine Konvention nach ihrem Willen mit ihnen treffen, daraus hernach viele Querelen entstehen, so wird solches inskünftige, weil es wider die Kirchenrechte auch alte Observanz laufet, billig abgeschaffet. Als auch Patroni sowohl als auch das ganze Kirchspiel den Küsterkaten zu dem Ende mit zwei Stuben gebauet, daß der Küster in der einen Stube sein Handwerk, in der andern die Schule halten solle, dieser guten Intension aber zuwider der selig verstorbene Pastor einen Handwerker für heuer in die andere Stube gesetzet, so wird solches kraft dieses ausdrücklichst abgeschaffet, und will das Kirchspiel den Katen, wie es ihn gebauet, für den Küster und die Schule, so drin gehalten werden muß, frei haben.**) Daß auch der Küster außer den Amtsgeschäften von dem Pastore zum Ackerbau und in sonderheit in der Ernte zu übermäßiger Arbeit, fürnehmlich, wenn er das seinige zu tun hat, gebrauchet wird, halten Patrone für Unrecht, und weil es vor diesem allhier nicht oder doch aufs wenigste mit ihrem Vorwissen also nicht gehalten worden, als wird es hinfüro in dem puncto des Rechtes und Billigkeit nach müssen gehalten werden . . . . Martin Below, Heinrich Below, Gehrt Below-Salleske, Richard Below jun.-Salleske."

Es ist gewiß eine seltene, wohltuende Erscheinung, daß die sonst so strengen Ritter von Below hier entschieden Partei für den Küster nehmen und ihn der Allmacht des geistlichen Herrn entziehen. Vielleicht waren ihre adeligen Hoheitsrechte in der Pfarrer- und Küsterfrage zu sehr verletzt worden. Wir wollen annehmen, Michel Schmidt sei mit seiner „Befreiung" zufrieden gewesen, wenn schon der Visitationsbericht von 1709 klagt: „. . . . Der Küster kann zwar selber nicht informieren, schon weil er am Gehör Schaden hat. Dennoch finden sich andere Informatoren. Herr Pastor wird noch besonders bestimmen, welche Kinder informieren . . . ." Wie es bei solcher „Information" in der Klasse aussah, mag sich der freundliche Leser selber ausmalen. Als auch „die älteren Kinder" nicht mehr ausreichten, fand der besorgte Küsterlehrer in dem Webergesellen Johann Peter Huse einen bleibenden Mitarbeiter im Handwerk wie in der Schule, der ihn dann 1714 ganz ablöste. Obgleich Huses Gehalt um 1 Taler für Stellen der Kirchenuhr und 1 Pfennig Jahrgeld aus jedem Bauernhofe erhöht wurde, bleibt sein Gesamteinkommen doch weit hinter dem seiner Vorgänger zurück. Sehr schüchtern erhebt er die Klage, daß der Herr Pfarrer öfter vergesse, ihm sein Rechtsanteil von den Naturallieferungen, die der Küster selber eintreiben muß, abzugeben. Wieder sehen wir die Patrone in freundlicher Weise ihm beispringen. Ueberhaupt haben wir in Dünnow das merkwürdige Beispiel, wie die Vertreter der Kirche Lehrer und Schule in ihrem Wohl und Gedeihen hinderten, während die starke Hand des weltlichen Herrn beide förderte. Ob dabei die Schul- und Volksbildung wesentlich höher gebracht wurde, bleibt dahingestellt. 1731 schenkte die Witwe des Jakob von Below zum Andenken an ihren hochherzigen Gemahl der Kirche eine schöne Orgel. Da sich Huse als untauglich im „Orgelschlagen" erwies, ließ die Edelfrau ihren vielseitigen jungen Koch Christian Völckner dazu ausbilden. Für seinen Dienst an der Orgel wurden dem jungen Künstler 5½ Taler versprochen und seit 1743 auch gezahlt. 1734—1743 wartete Völckner auch des mühseligen Schulamts. Im letztgenannten Jahre kam der Gutsherr auf den menschenfreundlichen Gedanken, für die Schularbeit eine besondere Kraft einzusetzen. Der Sohn seines Dieners, ein Gardist Jakob Wolt, kehrte als Invalide aus Schlesien heim und begehrte Versorgung und Unterkommen. Wie geschaffen war dazu die Schulstelle — und so ward der lahme Soldat, der, damit der Hunger ihm nicht zu viel Unheil bereite, mit dem Dorfschneiderprivileg versehen war, auf die arme Jugend losgelassen! Von viel Heulen und Wehklagen (nicht nur der Schüler) wissen die vergilbten Pfarrakten aus der 40jährigen Amtszeit des tapferen Kriegsmannes zu erzählen. Da das Schulhalten damals wahrscheinlich als Ehrenamt galt, hatte die Gemeinde dafür keinen Dreier „Unkosten" ausgesetzt; der Schulmeister erhielt jedoch auf dem Gnadenwege für seine Mühewaltung das „Gildeland" zur Nutzung. Dagegen hatte der friderizianische Pädagoge für Wohnung und Lehrmittel selber zu sorgen! Wenn man hinzunimmt, daß der Küster des Schulmeisters Vorgesetzter war, so hat man das traurige Bild eines Dorfbüttels, an dem jedermann zum Ritter werden wollte. — Auf eine Anordnung des Superintendenten legte der Pfarrer nach Wolts Tode das Schulkreuz auf des jungen Völckners Schultern, der 1766—1819 „perfectioniert die Orgel schlug". Der hohen Achtung seines Vaters in der ganzen Gemeinde — nicht aber der Sorge der Eltern für einen guten Unterricht ihrer Kinder — dankte er es, daß sein Küstereinkommen noch um ein beträchtliches, neu erschaffenes Lehrergehalt erhöht wurde; auch hatte er in seiner Jugend den Unterricht des Pfarrers genossen und konnte doch, wenn für seinen Beruf auch sonst nicht besonders vorbereitet, mehr leisten als sein bejammernswerter Vorfahr. Deshalb heißt es in einem Bericht: „Die Schulen sind wohlbestellt." Völckner stand sich in der Gemeinde gut, aber einmal, als die observaten Weihnachtsgeschenke aus dem Dorfe ausblieben, klagte er heftig.

*) Es war die Zeit des Synkretismus. Siehe Balt. Stud. XXXIV., S. 1—65.

**) Die Besitzer von Saleske hatten inzwischen für ihren Ort einen eigenen Schulmeister angenommen.

Sitzungsberichte.

I.

Sitzung der Bauberatungsstelle am 15. November 1919.

1. Vorlage und Besprechung der eingegangenen Schriftstücke, soweit sie nicht durch Umlauf den Mitgliedern der Beratungsstelle bekanntgegeben ist.

Der Vorsitzende berichtet über einige Fälle, in denen er seit der letzten Tagung selbständig nach Besprechung mit einzelnen Mitgliedern der Bauberatungsstelle vorgegangen ist: Protest an den Heimatbund Mecklenburg gegen die Zerstörung der mittelalterlichen Befestigungsanlagen in Friedland im mecklenburg-pommerschen Grenzgebiet, sowie gegen die Niederlegung des alten Rathauses in Wolgast, in letzterem Falle unter Mitwirkung des Provinzialkonservators, und zwar mit gutem Erfolge. Auch in Demmin konnten Schritte getan werden, um den Abbruch der alten Hospitalkirche aus dem 13. Jahrhundert im letzten Augenblicke zu verhindern.

Ferner berichtet der Vorsitzende über die Schritte, die er auf Grund der Besprechung in der letzten Sitzung der Bauberatungsstelle getan hat: Die Umfrage in sämtlichen Kreisen und kreisfreien Städten der Provinz hat ergeben, daß in den meisten Fällen keine Bauberatungsstelle vorhanden ist und, wo dies wirklich der Fall ist, sie gänzlich ungenügend zu sein scheint.

In der Angelegenheit des Stralsunder Ortsstatuts teilt der Vorsitzende mit, daß er persönlich beim Magistrat in dieser Angelegenheit vorgesprochen hätte, ihm aber keine genügende Auskunft erteilt werden konnte. Es wird beschlossen, vom Magistrat in Stralsund ein Exemplar des Ortsstatuts zu erbitten.

2. Herr Roseck berichtet über seinen Vortrag mit Lichtbildern, den er am 1. Oktober 1919 in Pyritz über das Thema: „Praktische und künstlerische Richtlinien für den heutigen Wohnungsbau" gehalten hat. Der Vortrag erfreute sich eines guten Besuches.

3. Herr Schucht teilt mit, daß in Bergen a. Rg. anscheinend eine interessante Kriegerehrung geplant sei. Es soll an den Magistrat zu Bergen a. Rg. die Bitte gerichtet werden, der Bauberatungsstelle Zeichnungen pp. zur Verfügung zu stellen.

4. Betr. der weiteren Organisation der Bauberatungsstelle wurden besonders die Fragen behandelt, wie das erforderliche Material zu erfassen und dann, wie es zu bearbeiten ist. — Zur ersteren Frage wurde beschlossen, Vertrauensleute für die Bestrebungen der Bauberatungsstelle zu werben und zwar in den Kreisen der einzelnen Ortsgruppen, ferner der Pastoren und Lehrer, dann die Magistrate und Kreisbauämter als Vertrauensorgane hinzuzuziehen, und ferner die geldgebenden Institute, wie Landesversicherungsanstalt, Germania, Kreissparkasse, städtische Sparkasse usw. für die Bestrebungen zu interessieren und ihre Unterstützung etwa durch entsprechende Formulierung ihrer Satzungen zu erbitten. Außerdem soll, wie bereits früher beschlossen, durch geeignete Aufsätze in der Tagespresse die Oeffentlichkeit auf die Bestrebungen der Bauberatungsstelle hingewiesen werden. In der Behandlung der 2. Frage über die Art der Bearbeitung des eingehenden Materials konnte eine Einigung noch nicht erzielt werden. Die kleineren Sachen sollen in den einzelnen Fällen nach vorheriger Verständigung von den Mitgliedern der Bauberatungsstelle direkt bearbeitet werden; in größeren Sachen ist der Bauherr auf einen geeigneten Architekten hinzuweisen, gegebenenfalls übernimmt es die Bauberatungsstelle selbst, nach Uebereinkunft mit dem Bauherrn das Material einem geeigneten Architekten zu übermitteln, der dann seinerseits in der üblichen Weise liquidiert. Die Gefahr, die in diesem Verfahren für die Bauberatungsstelle liegt, wurde voll anerkannt, andererseits wurde jedoch hervorgehoben, daß die Bauberatungsstelle den Privatarchitekten durch billige oder gar kostenlose Bearbeitung der Entwürfe keine Konkurrenz machen darf.

II.
Erste Sitzung des Ausschusses für Natur- und Vogelschutz am 4. November 1919.

Der Geschäftsführer des Landesvereins, Herr Lyzeallehrer Reepel, eröffnete die Sitzung, legte Zwecke und Ziele des Ausschusses dar und erörterte einige Fragen der Geschäftsführung. U. a. machte er Mitteilung, daß dem Ausschuß bis Ende des Geschäftsjahres 150 M. zur Verfügung gestellt werden können. Er übertrug dann die weitere Leitung dem Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Rektor Paul.

Einleitend ging dieser auf die Organisation des Ausschusses ein, der sich im ganzen aus 12 Herren zusammensetzt. Die Herren Professor Winkelmann und Dr. Sieberer waren nicht erschienen. Herr Konsistorialrat Dr. Thümmel ist nach Berlin versetzt worden. Es wird vorgeschlagen, Herrn Mittelschullehrer Wilhelm Kusserow an seine Stelle zu wählen. —

Darauf gelangten folgende Gegenstände des Arbeitsprogramms zur Besprechung:

1. Der Vorsitzende weist auf das hohe Interesse hin, das das schöne Federgras, Stipa pennata, als Steppenrelikt beansprucht. Er empfiehlt eine Bestandsaufnahme sämtlicher Fundstellen und zählt die Gegenden auf, die in erster Linie zu bewandern und abzusuchen sind. Für den Schutz eines größeren Bestandes am Flachsberg bei Radekow (zwischen Rosow und Tantow) sollen im Frühjahr n. J. geeignete Maßnahmen ergriffen werden. Besonders soll bei dem Herrn Rittergutspächter Amtsvorsteher Lemke und bei dem Lehrer des Ortes angefragt werden, wie der Bund Heimatschutz die genannte Pflanze unter gütiger Mitwirkung der beiden Herren am besten schützen könne.

Herr Friedhofdirektor Hannig erklärt sich bereit, eine Anpflanzung dieses schönen Steppengrases auf städtischem Gelände bei Scheune in die Wege zu leiten. Herr Richter wird die Pflanzen photographieren und eventuell einer Lichtbilderserie einreihen.

Die Standorte einer Reihe anderer seltener Pflanzen zwischen Schillersdorf und Niederzahden, die vom Vorsitzenden genannt werden, sollen auf Vorschlag des Herrn Friedhofdirektors Hannig von den Ausschußmitgliedern in gemeinsamer Wagenfahrt aufgesucht werden, um an Ort und Stelle eventl. Schutzmaßnahmen zu erwägen.

Im Anschluß an diese Pflanzenschutzangelegenheit macht Herr Friedhofdirektor Hannig Mitteilung von einer dendrologischen Seltenheit auf dem Kirchhof in Scheune, die er vor der Vernichtung bewahrt hat.

Herr Mittelschullehrer Richter spricht sich für den Schutz gefährdeter Bäume im Pflanzgarten zu Glien aus. Ein Fachmann müßte feststellen, welche Seltenheiten erhalten bleiben müßten.

2. Der Vorsitzende unterbreitet die von verschiedenen Seiten ergangene Anregung, auf dem Hauptfriedhofe an besonders auffälligen und merkwürdigen Bäumen, besonders Koniferen, kleine Schilder mit Namen und Heimat der Pflanzen anzubringen. Herr Friedhofdirektor Hannig dankt für diese Anregung und sagt die Erfüllung dieses Wunsches zu. Er habe bereits früher in der dendrologischen Abteilung in diesem Sinne Anordnungen getroffen. Im Zusammenhang hiermit wies er auf seine Absicht hin, eine Anlage mit Gewächsen zunächst des japanischen Florengebietes zu schaffen und in der nächsten Sitzung Zweige verschiedener Koniferen vorzuzeigen.

3. Der Ornithologe des hiesigen Museums, Herr Ruthke, spricht über das Vorkommen und die Lebensweise der Trauerseeschwalbe und Flußseeschwalbe im Gebiete des Mölln-Sees, östlich von Stettin. Unsinniges Schießertum und Eierraub gefährden diese Tiere außerordentlich. Er empfiehlt, an maßgebender Stelle auf die Erhaltung dieser bedrohten Seltlinge hinzuwirken, vor allem, die Fischer und Jagdpächter zum Schutz anzuhalten, ferner Sitzstangen für diese Vögel an geeigneten Stellen anzubringen. Herr Friedhofdirektor Hannig hält für den geeignetsten Weg zur Erreichung dieses Zieles eine Eingabe an den Magistrat der Stadt Stettin, in welcher die Seltenheit und Eigentümlichkeit dieser Vögel und die Notwendigkeit ihres Schutzes dargetan wird. Er glaube, daß die Stadt es als Ehrenpflicht betrachten wird, sich dieser Vogelschutzsache anzunehmen. Herr Rektor Paul will sich zu diesem Zweck mit den maßgebenden Personen in Verbindung setzen. — Angeregt durch die Ausführungen des Herrn Ruthke schlägt Herr Friedhofdirektor Hannig vor, in der schönen Jahreszeit eine Bootfahrt nach dem Mölln-See zu unternehmen, um das reizvolle Treiben dieser mövenähnlichen Vögel aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Infolge der langen, anregenden Aussprache über die genannten Gegenstände, blieb keine Zeit zur Besprechung der übrigen Vorschläge. Sie wurden deshalb für die nächste Sitzung zurückgestellt. Es waren folgende: Anbringen von Nistkästen. Anlage sogen. Unkrautanger. Maßnahmen zum Schutz des Auerwildes in Pommern. Aufstellen von Richtlinien für eine zweckentsprechende Bepflanzung von Landstraßen und Chausseen im Sinne moderner Landschaftspflege. Anfragen wegen einiger Naturdenkmäler.

Büchermarkt.

Ein **„Pommerscher Heimatkalender 1920“**, im Verlage des Evangel. Preßverbandes, Stettin, Elisabethstraße 69, von diesem in Verbindung mit dem Bunde Heimatschutz und dem Pommerschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege herausgegeben, ist soeben erschienen. Preis 1,— M. — Allen Freunden eines guten Kalenders sei er bestens empfohlen. Ein gediegener Bildschmuck und ein auf unsere pommersche Heimat bezüglicher Inhalt, zu dem anerkannte Heimatschriftsteller Beiträge geliefert haben, zeichnen ihn aus. Ihn weiter auszubauen, ist die Absicht der an der Herausgabe beteiligten Vereine. Dazu aber ist nötig, daß für die weiteste Verbreitung des Kalenders Sorge getragen wird. Wir richten die dringende Bitte an unsere Freunde, den Kalender anzuschaffen und ihn weiter zu empfehlen. Insbesondere unsere Ortsgruppen bitten wir, für die Verbreitung des Kalenders einzutreten, da er einen Aufsatz über unsere Heimatschutzbestrebungen enthält, der geeignet ist, unserer Sache zu dienen. Wir sind bereit, Kalender in Kommission zu liefern und die nicht verkauften Exemplare zurückzunehmen. Einzelkalender fordere man beim Preßverbande ein, größere Mengen in Kommission würden wir vermitteln.

Die Geschäftsstelle: Stettin, Turnerstraße 61.

Vom Höhenzug zur Wanderdüne. Fahrten durch Pommern. Im Verlage von Bielefeld, Stettin, Kohlmarkt 10, erschien soeben ein von dem Unterzeichneten verfaßtes Buch. Es ist mit zahlreichen Bildern nach Originalzeichnungen der pommerschen Künstler Otto Tarnogrodi und Rudolf Krampe ausgestattet und kostet 5,— M. Zur Rezension konnte es noch niemandem vorgelegt werden, da der Druck bei der Drucklegung dieser Nummer der Pomm. Heimat eben erst beendet war. So mag denn die „Selbstanzeige“ entschuldbar sein. Das Buch bringt Heimatschilderungen in loser Zusammenstellung und doch in einem gewissen Zusammenhange: Teil 1: „Frühlingsfahrten durch Pommern“, Teil 2: „Sommer auf dem Pommerschen Höhenzuge“, Teil 3: „Wenn der Herbst über die Heide geht“, Teil 4: „Haffstrand, Ostseestrand“, Teil 5: „Jenseits der pommerschen Grenze“. — Ich versuchte, der Schönheit und Eigenart unseres Heimatlandes gerecht zu werden, das Malerische und Poetische in Worte zu kleiden, nicht trockener Geschichtsschreiber, nicht Geologe zu sein und doch wieder die Blicke der Leser für die auffälligen Formen unserer Landschaft zu schärfen, soweit in ihnen besondere Schönheitswerte verborgen liegen. Das Buch ist kein Führer, nach dem man Wege und Stege findet, aber ein Führer zur Heimatschönheit, wie sie sich mir in zahllosen Fahrten vom Höhenzug zur Wanderdüne offenbarte. Allen Freunden geruhigen Wanderns sei es gewidmet und insonderheit der reiferen Jugend. Bestellungen will ich gern vermitteln. Im Monat Januar erscheint Heft 2 meines Pommernführers, der gewissermaßen eine Ergänzung zu dem oben genannten Werke bildet, insofern er mit zahlreichem Kartenmaterial ausgestattet, genaue Wegangaben enthält. Heft 2 bringt in genauer Darstellung auf geologischer Grundlage, soweit es für einen Führer angebracht erschien, die Anweisungen zu Wanderungen durch das Kösliner Küstengebiet, das Pollnower und Grabowtal und das Sydower Hochland. Der Preis steht noch nicht fest.

Martin Reepel.

Heimat und Volkshochschule. Eine Monatsschrift für Niedersächsisches Volkstum. 1. Jahrgang. Verlag: „Heimat und Volkshochschule“ Bernh. Borgardt, Bremervörde. Bezugspreis vierteljährlich 1,65 M. Einzelheft 80 Pf. — Aus dem Inhalt: Was erwarten wir von der Volkshochschule? (Walter Schmidt-Bremervörde). Das religiöse Problem und die Volkshochschule (Lic. Dr. Kurt Kesseler). Jobst Jackmann, „Lieken-Predigt öwer Jesaia 40,6 . . . .“ Die Dorfkirche (Ludwig Bäte). Gedichte usw.

„Von allerlei Lüd“ von Konrad Maß. Band 82 der „Niederdeutschen Bücherei“. Preis brosch. 5,— M, geb. 6,— M. Richard Hermes Verlag, Hamburg. — Der Verfasser, der sich als Darsteller pommerschen Lebens aus Geschichte und Gegenwart längst vorteilhaft in die Literatur eingeführt hat und auch als plattdeutschen Dichter über seine Heimat hinaus bekannt und beliebt ist, hat hier eine Anzahl kleiner Erzählungen in der plattdeutschen Mundart Vorpommerns zu einem hübschen und sinnigen Strauß vereinigt. Scherz und Ernst wechseln wie im Leben, so auch hier in der Dichtung miteinander ab. In die ernsten Erzählungen wirft zum Teil noch der Weltkrieg seine düsteren Schatten. Aber mögen auch Leid und Trauer manches Herz niederbeugen, der Verfasser gehört nicht zu den Kleingläubigen, die in dem tollen Chaos der Gegenwart keinen Ausweg finden, und so läßt er auch seine Menschen mit glaubensstarker Zuversicht in die Zukunft schauen. Freundlich ist sein Humor, den er mit souveräner Gewalt schalten läßt, der aber nie in bissige Satire ausartet. Vom einfachen Scherz bis zum Lächeln unter Tränen reicht das Gebiet, in dem Maß sich betätigt. Das liebenswürdige Buch dürfte so recht als eine willkommene Gabe für den Weihnachtstisch zu begrüßen sein.

„Ebba Enevolds Liebe“ von Wilhelm Lobsien. 72. Band der „Niederdeutschen Bücherei“. Preis geh. 9.— M, geb. 12,— M. Richard Hermes Verlag, Hamburg. — Nach seinem „Halligpastor“ gibt Wilhelm Lobsien uns einen Roman, der uns nach der bedrohten Nordmark, mitten in die erste Abstimmungszone, führt. Unter dem Decknamen „Norby“ verbirgt sich ein Städtchen, das an der malerischen Ostseeküste, mit ihren blauen Föhrden und rauschenden Buchenwäldern liegt und leider dem Vaterlande verloren gehen soll. Zwei Familien stehen im Mittelpunkt der spannenden, psychologisch tiefgründigen Handlung. Der Senator Hakon Steensen ist ein gewissenloser Kaufmann und Reeder, der schließlich Menschenleben wagt, um sich zu retten. Als Gegensatz zu ihm lernen wir den alten ehrlichen Kapitän Ensvold kennen, dessen Glück vom Senator einst ruchlos zerstört wurde. Vermittelnd zwischen beiden Familien steht der mit einem Hauch Stormscher Poesie umgebene Sonderling und Grübler Knud Steensen. Fast will es scheinen, als wenn den Kindern beider Häuser das Glück blühen soll. Ebba Enevold ist eine herbe Mädchennatur chen werden grausam um ihre Hoffnungen betrogen. Ebba Eneburg vom Gymnasium fortgelaufene Schüler, erringt ihre jungfräuliche Liebe, und beide träumen an der malerischen Föhrde einen Traum von hehrer Künstlerschaft und tiefem menschlichen Glück. Rigmer Steensen dagegen ist eine sonnige, lichte Gestalt und doch wieder nordisch-ernst und verschlossen. Aber beide Mädchen werden grausam um ihre Hoffnungen betrogen. Ebba Ensvold haust zum Schlusse an der Seite eines unbedeutenden, ungeliebten Mannes in der Oede der Sylter Dünen. Der Traum der Jugend ist in Nichts zerronnen, der lachende Frühling war treulos, und im grauen Nebel des Nordens vollendet sich das Geschick dieses seltsamen Mädchens auf tragische Weise. Wilhelm Lobsien löst absichtlich nicht alle auftauchenden Probleme, manchmal deutet er nur an und überläßt der Phantasie des Lesers die letzte Enträtselung. Sonst gewährt der Roman „Ebba Enevolds Liebe“ nicht nur die Wonne des Genießens, sondern auch die Freude des Nachgrübelns. Lobsiens Werk ist heute von ganz besonderem Interesse. Ueber Ebba Enevolds Jugendland wird bald der Danebrog wehen, und so ist der Roman gewissermaßen der Scheidegruß der Nordmark an das deutsche Mutterland.

„Revolutschon in Meckelnborg“. 'ne Geschicht ut en beten Leiw un veel hoge Politik, nennt sich das neueste Werk des bekannten Mecklenburgischen Dichters Hans Wendt, das Weihnachten 1919 in der angesehenen Sammlung „Niederdeutsche Bücherei“, 87. Band (Richard Hermes Verlag, Hamburg), erscheint. Preis geh. 9,— M, geb. 11,— M. — Wer das alte liebe Mecklenburg kennt und einmal herzlich lachen will, trotz der bösen Zeiten, dem wird das neueste Werk von Hans Wendt eine echte Weihnachtsfreude bereiten. Auch hier dieselbe Erscheinung wie bei Reuter, daß der Dichter nur in seiner Heimat das Beste schaffen kann. In Neubrandenburg, wo die klassische „Stromtid“ entstand, ist auch die „Revolutschon in Meckelnborg“ geboren, nachdem Wendt sieben Jahre in selbstgewählter Verbannung gelebt hatte, weil er mit dem früheren Regiment „ernstlich böse“ war. Aber das neue System ist offenbar noch weniger nach dem Geschmack des Dichters. Land und Leute werden in ihrer Eigenart mit fröhlicher Satire köstlich geschildert. In dem Buche werden die Geschicke von Menschenkindern verwebt, um lustigen Spott über das Spießbürgertum und die vielen Dummheiten der Revolution auszugießen. Zugleich ist der Roman ein Glanzstück wunderbarer Kleinmalerei, die in jeder Zeit den wahren Dichter verrät. Jeder Land- und Stadtbewohner wird in dem Buch ein Spiegelbild eigener Erlebnisse aus der Gegenwart finden. Wahre Perlen der Wendt'schen Kunst, dem Erntefest in seinem „Meckelnbörger Minschen“ ebenbürtig, sind die Revolutionsszenen auf dem Stickerlingshäuser Markt, der Hofball bei Soldatenrats und die Landtagseröffnungssitzung. Die Originale, die Wendt Modell gestanden haben, sind derartig meisterhaft gezeichnet, daß der große komische mecklenburgische Umschwung jedem Menschen Tränen des Lachens in die Augen treiben muß. Nicht Charaktere, sondern Typen hat der Dichter zeichnen wollen. Ihm lag daran, eine Skizzensammlung des Lebens mit all seinen wunderlichen Erscheinungen aus der Gegenwart zu bieten. Wenn Mecklenburg-Strelitz lange gewesen ist, wird sich noch mancher an dieser köstlichen Satire erfreuen.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Reepel, Turnerstr. 16. Verlag: Verband pomm. landw. Genossenschaften, e. V., Stettin.
Druck: Pommersche Reichspost, Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., in Stettin.